Zeitschrift: Genava : revue d'histoire de l'art et d'archéologie

Herausgeber: Musée d'art et d'histoire de Genève

Band: 10 (1932)

Artikel: Die Geschütze des 15. Jahrhunderts im Musée d'Art et d'Histoire in Genf

Autor: Gessler, E.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-727625

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE GESCHÜTZE DES 15. JAHRHUNDERTS IM MUSÉE D'ART ET D'HISTOIRE IN GENF

E. A. Gessler

In meiner Arbeit « Die Entwicklung des Geschützwesens in der Schweiz von seinen Anfängen bis zum Ende der Burgunderkriege »[1] sind die im historischen Museum in Genf befindlichen Geschütze, die zur leichten Feldartillerie und zu den Uebergangstypen der Handpulverwaffen gehören, nicht in Betracht gezogen worden, da Genf damals ausserhalb dieser Betrachtungen stand. Die Ueberreste der alten Genfer Artillerie sollen nachträglich an dieser Stelle als Ergänzung der oben erwähnten Arbeit veröffentlicht werden. Nach der Ueberlieferung kommt das interessanteste Stück mit einer Originallafette, die ein Unikum darstellt, aus dem Schloss von Bellerive bei Genf. Das Rohr einer Bombarde wird der Burgunderbeute der Schlacht von Murten zugeschrieben; eine schwere Handbüchse, die auf einer Gabel aufgelegt, als Feldgeschütz dienen konnte und eine Hakenbüchse, sollen aus der Schlacht auf der Planta bei Sitten, 1475, stammen.

Vorerst seien diese Geschütze rein technisch beschrieben, um nachher in Zusammenhang mit der schweizerischen Artillerie jener Zeit in Beziehung gesetzt zu werden.

* * *

1. « Fauconneau, provenant du château de Bellerive, Genève, 2me moitié du XVe siècle, No K. 333. » *(fig. 1)*. Wir haben hier ein schmiedeisernes Ringgeschützrohr mit Vorderladung vor uns, eine sogenannte « Lotbüchse », wie sie in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts allgemein üblich war [2]. Das Geschützrohr weist, insofern, dass die Kammer hinten konisch ausläuft, eine Besonderheit von der allgemein üblichen Art der Rohre jener Zeit auf, was eine spätere Datierung bedingt. Der Lauf aus

[1] *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich*, 28.B. Heft 3-5, S. 179 bis 460. Zürich, Beer & Co. 1918/1920.

[2] Siehe oben, S. 374 ff. S. 413, Abb. 42.

Schmiedeisen geht gleichmässig von diesem Kammerstück bis zur Mündung; das Zündloch, von ziemlich grossem Durchmesser, ist am Ende dieser konischen Kammer in schräger Richtung nach vorne gebohrt. Ueber dieses Rohr sind zur Verstärkung je fünf dreiteilige Eisenringe geschoben worden, von denen der mittlere höher, senkrecht zu den andern, hervorragt. Am vordersten oben gegen die Mündung zu ist eine Oese mit einem grossen Ring angebracht worden, der zur Handhabung bei der Richtung und auch zur Fortbewegung des Geschützes diente. Durch drei nach vorn sich vergrössernde Scheibenringe ist die Mündung verstärkt, um dem Druck der Pulvergase an der Mündung beim Schuss den nötigen Widerstand entgegensetzen zu können. Dieses Rohr entspricht dem Typus der bekannten aus dieser Zeit. Eine Neuerung jedoch ist in der konischen Kammer, an Stelle der sonst üblichen zylindrischen, zu sehen, die das Laden erleichterte.

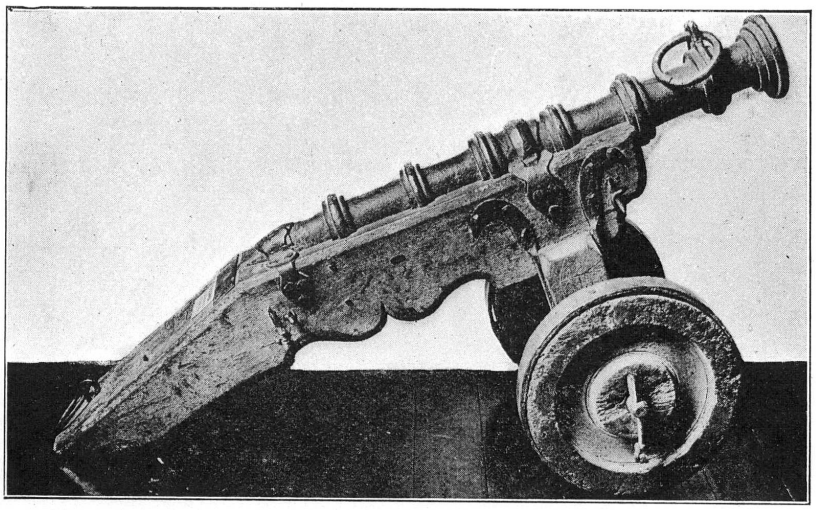

Fig. 1. — Schmiedeisernes Ringgeschütz, Originallafette, aus dem Schloss Bellerive bei Genf. II. Hälfte des 15. Jahrunderts.

Die Lafettierung ist von der an den erhaltenen Geschützen üblichen verschieden. Das Rohr ist in eine Blocklafette eingelassen, die bei der Kammer und am vorderen Feld durch Eisenbänder festgehalten wird. Der Lafettenschwanz ist bei der Kammer nach unten abgeschrägt und am Ende wagrecht abgeschnitten. Daran befindet sich eine Oese mit einem Eisenring, an dem ein Vorwagen, Protze, zur Fahrbarmachung angehängt wurde. Vorn befindet sich ein Achsenpflock aus Holz, der mit der Lafette verschraubt und mit Eisenbändern gehalten ist. Der Pflock endet in zwei Pfosten, an denen die Scheibenräder aus Holz aufgelegt sind; die Radnaben werden durch Verriegelung mit einem Eisenkeil festgehalten. Am Holz sind Spuren von rotem Anstrich erkennbar, welchen wir in späterer Zeit dann öfters treffen. Die ganze Lafettierung weist nicht auf ein Feldgeschütz, sondern auf ein solches, das in festen Stellungen verwendet wurde. Es kann daher wohl ursprünglich für das Schloss verwendet gewesen sein und gehört keinesfalls zur Burgunderbeute. Zeitlich ist es in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zu setzen.

Die Masse sind folgende:

Rohrlänge	89 cm
Kaliber	4 »
Mündungshöhe	13 »
Höhe der Verstärkungsringe	2 »
Lafettenlänge	100 »
Lafettenbreite vorne	15,5 »
Höhe vorne	52 »
Radhöhe	32 »

* * *

2. « Bombarde, provenant de la bataille de Morat en 1476, N° K. 160. » *(fig. 2)*. Dieses leichte Feldgeschütz, Vorderlader, ist mit denen jener Zeit üblichen in der Form identisch [1]. Sie waren bis über die Mitte des 15. Jahrhunderts aus Schmiedeisen verfertigt, das obige Stück jedoch besteht aus Gusseisen. Es ahmt die schmiedeisernen Stücke in ihrer äusseren Form nach. Wir haben über den Eisenguss aus jener Zeit in den Quellen, Rechnungen und Zeughausinventaren, sozusagen keine Nachrichten, dürfen jedoch diese Bombarde als leichtes Feldgeschütz in das Ende der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts setzen. Die Technik hatte sich damals so weit entwickelt, dass man von den schmiedeisernen Geschützrohren abgekommen war, jedoch deren praktische Form noch im Guss beibehielt; sie zeigt die der früheren Ringgeschützrohre. Die Kammer, hinten senkrecht abgesetzt, weist den Stossbodenring und einen Mittelring auf, hinten mit einem nach vorn abgeschrägt verlaufendem Zündloch, und ist gegen den erweiterten Flug ebenfalls mit einem Ring abgeteilt; darüber befindet sich eine grosse und dicke Bogenöse mit einem runden

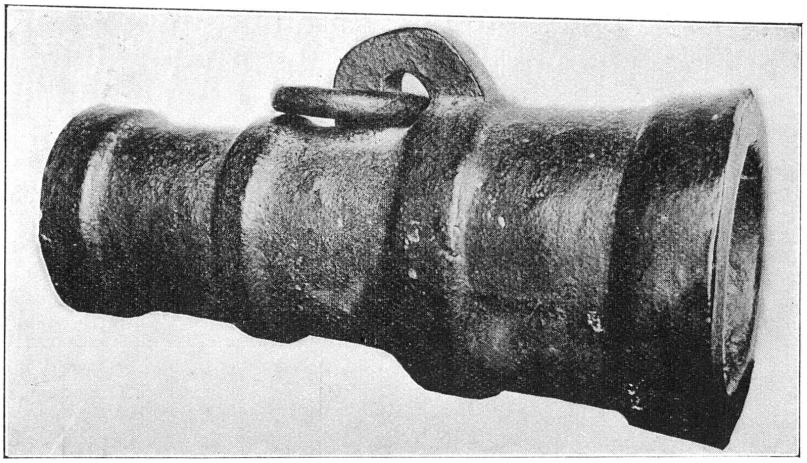

FIG. 2. — Gusseisernes Ringgeschützrohr, „Bombarde", angeblich aus der Burgunderbeute von Murten. Ende der II. Hälfte des 15. Jahrhunderts.

[1] *Die Entwicklung des Geschützwesens*, w.o. S. 383, ff. 410, Abb. 40, 41.

Ring, der zur Handhabung des lafettierten Geschützes gehörte. Die Mündung schliesst mit einem grossen runden Ring ab. Die Konstruktion dieses Rohres in Gusseisen entspricht im Inneren und Aeusseren dem der alten schmiedeisernen Ringgeschützrohre. Die Herkunft aus der Burgunderbeute ist möglich, doch kann es wohl auch ein genferisches Geschütz aus jener Zeit sein [1]. Das Rohr ruhte einst in einer Blocklafette mit Rädern [2].

Die Masse sind folgende:

Rohrlänge	41,5 cm
Kaliber der Kammer	4 »
Kaliber des Flugs	13,5 »
Mündungshöhe	20 »
Fluglänge	17 »

Wir haben hier ein leichtes Feldgeschütz vor uns, das als Steilfeuergeschütz den schwereren Bombarden jener Zeit entsprach, wie wir sie noch sonst kennen.

* * *

3. « Bombarde, provenant de la bataille de Plantaz (Valais) en 1475, N° K. 80» *(fig. 3)*. Die ersten Handpulverwaffen waren in der Konstruktion eine verkleinerte Ausgabe der Geschütze[3]. Frühzeitig entwickelte sich schon das lange Rohr mit zylindrischer Seele ohne Kammer mit kleinerem Kaliber, welches als Handrohr, Vorderlader, die Waffe der Büchsenschützen bildete. Diese Gewehre waren gewöhnlich auf den direkten Schuss eingerichtet. Daneben wurde jedoch auch eine Handbüchse gebraucht, welche den Steilfeuerschuss gestattete, jedoch nicht in der Art der schweren Steilfeuergeschütze, der Bombarden, auf fahrbaren Lafetten, sondern als Handbüchse, die auf einer Gabel oder Schiesscharte aufgelegt, als Infanterie-Waffe, von einem Mann gehandhabt, diente. Handbüchsenrohre dieser Art sind wenige auf uns gekommen, ebenso solche mit Originalschäftungen. Das hier vorhandene Stück

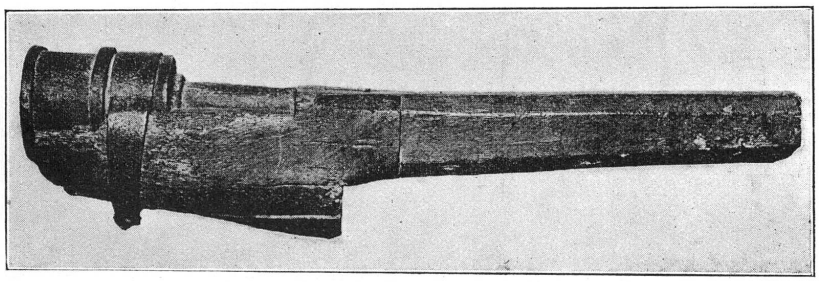

Fig. 3 — Handbombarde, Ringgeschützohr aus Schmiedeisen, aus der Schlacht auf der Planta, 1475. Mitte des 15. Jahrhunderts.

[1] w. o. S. 412.
[2] w. o. Abb. 40, 41. S. 353, 341.
[3] w. o. S. 358.

gehört zu den Seltenheiten [1]. Das Rohr ist nach Art der Ringgeschütze aus Schmiedeisen verfertigt. Es hat eine lange enge zylindrische „Kammer“ mit senkrecht stehendem Zündloch und senkrecht abgeschnittenem Stossboden, diese ist zum weiteren « Flug » aussen mit einem Verstärkungsring abgesetzt; dieser Vorderteil, der Flug, ist zylindrisch und an der Mitte und an der Mündung aussen mit einem Verstärkungsring versehen. Der Lauf ist in einen Schaft eingelassen, der vorne, wie bei den Geschützlafetten, als schwere Holzlade konstruiert ist und an diesem mit einem breiten Eisenband festgehalten wird. Der Schaft verläuft oben, rechtwinklig zum eingelassenen Rohr abgesetzt, wagrecht und bildet zugleich den Stossboden für dieses. Nach unten ist diese Lade leicht abgeschrägt, um dann, senkrecht abgeschnitten, in den schmäleren Schaft von achtkantigem Querschnitt, der zum Anlegen dient, überzugehen. Dieser Absatz ersetzt den eisernen Haken, welchen die späteren Hakenbüchsen aufweisen. Die Waffe wurde in diesem rechtwinkligen Absatz auf eine Gabel gelegt oder aber auf einen Holzquerpflock, wie ihn die dama-

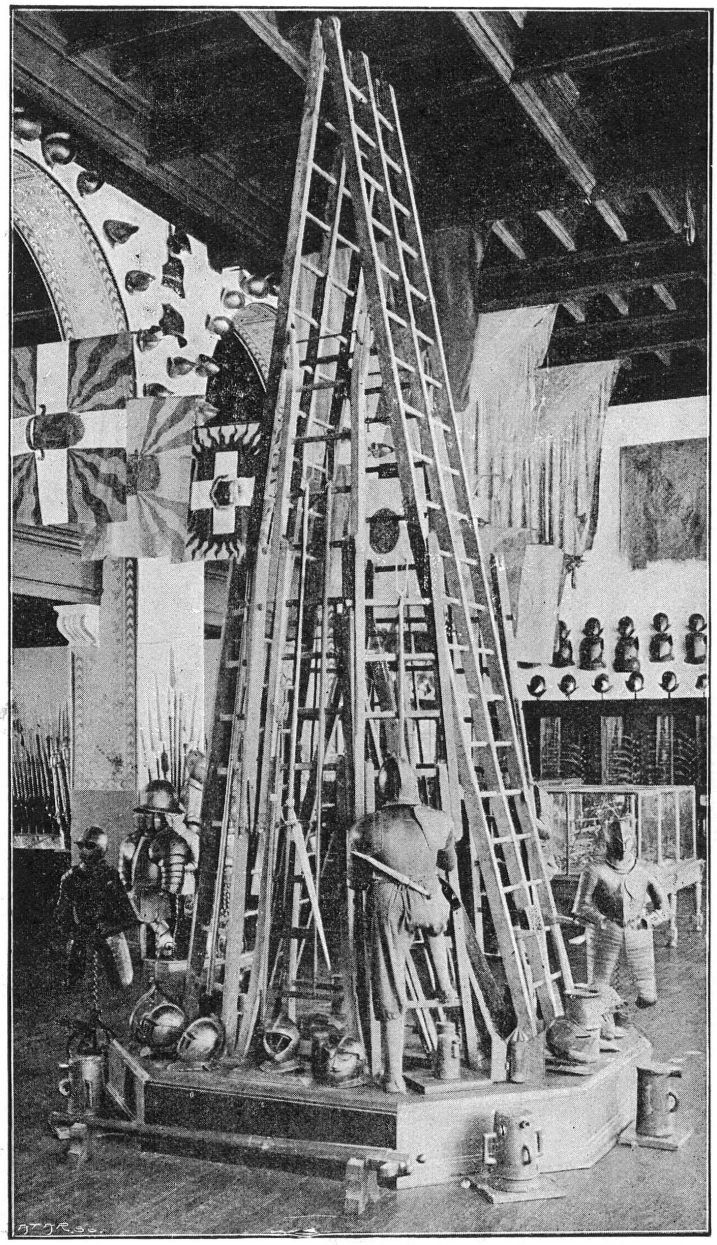

Fig. 4. — Salle des Armures, Genève, Musée d'Art et d'Histoire.

[1] Vergl. P. Sixl, *Entwicklung und Gebrauch der Handfeuerwaffen*, Zeitschrift für histor. Waffenkunde, Dresden 1898. B. I. S. 222 ff. S. 253. Fig. 29, 31.

ligen Schiesscharten einer Befestigung aufwiesen, angestemmt, um den starken Rückstoss beim Schuss aufzuhalten. Das Konstruktionsprinzip dieser Waffe geht auf eine ziemlich frühe Zeit zurück. Später wurde der Haken an Stelle des hier sichtbaren Befestigungsbandes am Rohr selbst angebracht, durch den Schaft eingelassen, und ragte nach unten als Eisenkeil hervor.

Diese Waffe ist eine frühe Konstruktion aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Die Masse sind folgende:

Rohrlänge	29	cm
Kaliber der Kammer	3,5	»
Kaliber des Flugs.	8,8	»
Mündungshöhe	12	»
Schaftlänge	81	»

Büchsen dieser Art bildeten den Uebergang vom leichten Feldgeschütz zur schweren Handpulverwaffe.

* * *

4. « Arquebuse à croc, provenant de la bataille de Plantaz (Valais) en 1475, N° K. 79. »*(fig. 6)*. Während das vorherige Rohr hauptsächlich als Steilfeuergeschütz

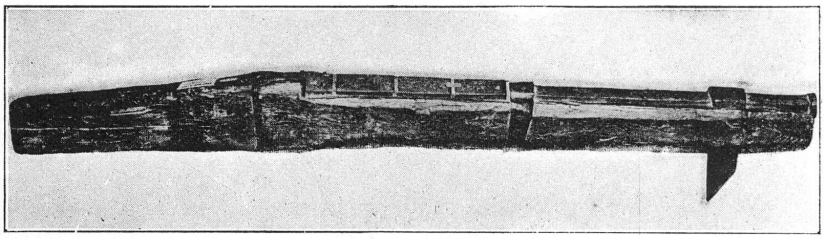

Fig. 6.— Hakenbüchse aus Gusseisen, aus der Schlacht auf der Planta, 1475. Mitte des 15. Jahrhunderts.

gebraucht wurde, haben wir in dem folgenden eine Waffe zu sehen, aus der sich das Gewehr zum Flachbahnschuss entwickelt hat; sie ist eine typische «Hakenbüchse» aus der Mitte des 15. Jahrhunderts [1]. Der Lauf, ebenfalls zur Vorderladung bestimmt, obwohl schon damals Versuche zur Konstruktion eines Hinterladers vorhanden sind, hat einen sechsseitigen Querschnitt. Er ist aus Gusseisen und weist einen verstärkten Stossboden mit Kammerstück auf. Darin befindet sich das Zündloch, oben in der Mitte angebracht. Das Kammerstück ist senkrecht abgesetzt

[1] Vergl. P. Sixl, w. o. S. 250 ff. fig. 24, 25. S. 253. Fig. 33.

zum engeren Vorderlauf. In der Mitte ist der Lauf aussen durch ein breites eisernes Band am Schaft festgehatlen, ebenso ist bei der Mündung ein breites eisernes Band vorhanden, das unten zu einem Haken zusammen geschweisst ist, der durch den Schaft durchgeht, daher der Name Hakenbüchse, Arkebuse. Er dient als Auflagewiderstand für eine Gewehrgabel oder für einen solchen in einer Schiesscharte. Die aussen verstärkte Mündung ist innen napfartig vertieft. Der Lauf ist in einem Schaft nach Art der Blocklafetten eingelassen, von vierseitigem Querschnitt, der Kolben ist schwach abwärts geneigt.

Die Masse sind folgende:

Rohrlänge	103,5	cm
Kaliber	2	»
Länge der Kammer	40	»
Schaftlänge.	161	»

Einen Abfeuerungsmechanismus (Luntenschloss) zeigt diese Waffe nicht. Die muldenartige Vertiefung des Zündlochs wurde mit Pulver aufgefüllt und dann mittelst einer Lunte von Hand angezündet. Wir haben hier die primitivste Form einer Handpulverwaffe vor uns. Sie gehört in eine ziemlich frühe Zeit, wohl Mitte des 15. Jahrhunderts, jedenfalls nicht in die zweite Hälfte, wo bereits das Zündloch mit einer Muschel seitlich angebracht war.

Ueber die Herkunft der beiden letzten Pulverwaffen erfahren wir aus den Büchern des Musée d'art et d'histoire leider nur folgende Bemerkung bei beiden Stücken: « Il a été pris à la bataille de la Plantaz à Sion par les Savièsans sur les Savoyards. XVe s.Acheté à Savièse (Valais), donné par M. Gosse, novembre 1867. »

Eine nähere Auskunft besitzen wir nicht. Herr Gosse hat die beiden Stücke zu einer Zeit in Savièse für das Genfer Museum erworben, in der man unbedenklich annehmen darf, dass sie sich seit altersher dort befanden.

Ueber die Schlacht auf der Planta *(Fig. 5)* sind neuerdings zwei Walliser Volkslieder veröffentlicht worden [1]. Der Verfasser erklärt uns die Verhältnisse folgendermassen: « In einem raschen Anlauf hatte Bischof Walter II. Supersaxo im Sommer 1475 an der Spitze der oberen Zehnten und mit Hilfe der Berner und anderer Eidgenossen die Savoyischen Truppen überrannt und das Unterwallis von der Morge bei Conthey bis an den Lemanersee hinunter unterworfen. Begünstigt von veränderten politischen Verhältnissen rückten die Truppen des Bischofs von Genf, Jean-Louis de Savoye, Onkel des Philibert I, heran, gewannen das Unterwallis wieder und lagerten sich vor Sitten. Ein erster Versuch, die schwache Besatzung von Sitten zu entsetzen, misslang, dann aber bekamen die Patrioten Zuzug von Bernern über den Sanetsch

[1] *Historischer Verein des Kantons Bern, Festgabe für Heinrich Türler*, Bern 1931.2; *Walliser Volkslieder über die Schlacht auf der Planta*, von Heinrich Dübi. Seite 59 ff. Bes. S.66.

und von Leuten aus den Ormonttälern über den Col de Cheville, und die Savoyarden, bei denen sich ausser den waadtländischen Kontingenten auch die Leute Rodolphe Asperlins, Herren von Anniviers befanden, wurden geschlagen. Der Generalkapitän de Gingins erlitt schwere Verluste und musste sich über die Berge nach Faucigny flüchten. »

Der Ort dieser Schlacht, die Planta, ist die aus Wiesen und Gärten bestehende Ebene vor dem westlichen Tore von Sitten. Ueber den Verlauf des Kampfes geben uns die beiden oben erwähnten Volkslieder keine taktisch brauchbare Auskunft.

Fig. 5. — Schlacht auf der Planta bei Sitten, 1475. Diebold Schilling, *Amtliche Bernerchronik*, Band III, Bl. 277, vorn.

Ueber die Schlacht daselbst treffen wir Material bei Furrer, allerdings etwas veraltet [1], vor allem bei Grand [2], der neben der eingehenden Schilderung der Ereignisse auch alle nötigen Quellenangaben bringt.

Eine einzige Erwähnung des in diesen Kämpfen verwendeten Geschützes finden wir in einem Schreiben, welches der Oberbefehlshaber der Savoyischen Truppen, Johann Ludwig von Savoyen, Bischof von Genf, aus Conthey richtete [3]: « A vénérables bien amés conseillers, Messire Pierre de Viry, et nos sindiques de Genève. Vénérables très chers et bien amés, nous voulons et vous mandons expressément, sur tous les services que jamais désirez nous faire, que incontinent vu ces présentes, jour et nuit faites charger sur le lac, ou par terre si mieux vous semble, les trois plus grosses pièces de l'artillerie qui est en la maison-de-ville, c'est assavoir celle qui est défondue, et les autres deux grosses pièces de fer, avec pierre et poudre, et les moules à faire les dites pierres,

[1] P. Sigismund Furrer, *Geschichte von Wallis*, Sitten, 1850. S. 216-220.
[2] A. Grand, *Der Anteil des Wallis an den Burgunderkriegen*, Brig, 1913. S. 385-395.
[3] J. A. Galiffe, *Matériaux pour l'histoire de Genève*, Genf, 1829, T.I. p. 326.

tout tant qu'en aurez..... Ecrit à Conthey le 11 novembre 1475. L'administrateur de l'évêché de Genève: Jehan Loys de Savoye.» Der Bischof verlangt also die 3 grössten Geschütze, Bronzerohre, wohl zur Gattung der Bombarden gehörig, und zwei aus Schmiedeisen, wohl Ringgeschützrohre von gleicher Art. Dazu Munition und Pulver. Die « Steine » sind jedoch hier schon keine Steinkugeln mehr, sondern bereits gusseiserne, da die Gussmodel dazu geliefert werden müssen. Erhalten hat sich von diesen Geschützen keines, wohl aber gehörten die oben behandelte kleine Handbombarde und die Hakenbüchse zur Bewaffnung des genferisch-savoyischen Heeres, das 1475 zur Belagerung von Sitten auszog. Seine Stärke betrug, Reiterei und Fussvolk, ca. 10.000 Mann. Von diesen hatten wohl eine gewisse Anzahl Handbüchsen, ebenso wird ein Teil der vorhin erwähnten Artillerie für eine geplante Belagerung von Sitten mitgeführt worden sein. Wir wissen vom Verhältnis der Handpulver- zu den andern Waffen nicht viel. Beispielsweise erfahren wir, dass in der Mitte des 15. Jahrhunderts bei einem Aufgebot der Stadt Zürich unter 2760 Mann sich nur 61 Büchsenschützen befanden [1]. Die Schlachtberichte von der Planta überliefern leider nichts über deren Verwendung, auch vom Geschütz hören wir nichts [2].

* * *

Von den oben beschriebenen vier leichten Feldgeschützen stammt das erste aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, das zweite aus dem Ende der zweiten Hälfte, die kleine Handbombarde und die Hakenbüchse von Savièse jedoch aus der Mitte dieses Zeitraums. Es sind die üblichen, wie sie in jener Zeit im Felde gebraucht wurden. Diese Geschütze des Genfer historischen Museums entsprechen im allgemeinen jenen, wie sie bei Freund und Feind noch in den Burgunderkriegen Verwendung fanden.

[1] J. Häne, Militärisches aus dem alten Zürichkrieg, zur Entwicklunggeschichte der Infanterie, Zürich 1928. S. 24, 47.

[2] Vergl. Grand w. o. S. 382 (Quellenangaben Anm. 3.) — G. Tobler, die Berner-Chronik des Diebold Schilling, 1468-1484. Bern 1897. S. 327.